



Laura Volkmann

Religiöse Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel im Religionsunterricht

Examensarbeit



BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlegers. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Coverbild: ESB Professional; Vladimir Melnik @Shutterstock.com

Impressum:

Copyright © 2016 GRIN Verlag
ISBN: 9783668701083

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/423599>

Laura Volkmann

Religiöse Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel im Religionsunterricht

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Fachwissenschaftlicher Teil	2
1. Theoretische Grundlagen	2
1.1 Pluralität, Pluralismus und Pluralitätsfähigkeit.....	2
1.2 Interreligiöser Dialog und interreligiöses Lernen	5
2. Aktuelle Sichtweisen	8
2.1 Die Perspektiven der Weltreligionen auf die interreligiöse Bildung	8
2.2 Die aktuelle Situation im Religionsunterricht in Baden-Württemberg.....	25
2.3 Die aktuelle Situation in der Gesellschaft.....	38
3. Religiöse Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel für Schule und Religionsunterricht. 47	
3.1 Grundlagen aus evangelischer Sicht.....	47
3.2 Religiöse Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel.....	50
3.3 Pluralitätsfähiger Religionsunterricht: Leistungen und Reformbedarf	53
3.4 Pluralitätsfähige Schule: Wege zu einer von Vielfalt geprägten Einheit.....	58
Fachdidaktischer Teil.....	61
4. Konzeption einer Unterrichtseinheit für die Primarstufe	61
4.1 Legitimation der Unterrichtseinheit Weltreligionen mit dem Bildungshhkziel religiöse Pluralitätsfähigkeit und Bedeutsamkeit für die SuS.....	61
4.2 Legitimation der Unterrichtseinheit aus Sicht des Bildungsplans.....	63
4.3 Zielsetzungen der Unterrichtseinheit.....	66
4.4 Didaktische und methodische Analyse.....	68
Schluss	80
Literaturverzeichnis.....	81

Einleitung

Ein chinesisches Sprichwort sagt: „*Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen.*“¹ Dieses Sprichwort lässt sich auf die Situation der religiösen Pluralität in der Gesellschaft übertragen. Andere Religionen stellen eine Veränderung des bisher Bekannten dar. Einige wollen diese Veränderungen nicht, schotten sich ab und bauen quasi Mauern um sich herum auf. Andere hingegen wollen offen für Veränderungen und Neues sein, sie wollen die positiven Dinge der Veränderung kennenlernen und nutzen. Eben darauf zielt auch die religiöse Pluralitätsfähigkeit ab.

In der vorliegenden Arbeit werden zunächst grundlegende Begriffe erklärt, welche im weiteren Verlauf von Relevanz sein werden. Im Anschluss daran werden aktuelle Sichtweisen betrachtet. Zum einen die Sichtweisen der fünf großen Weltreligionen auf interreligiöse Begegnungen und die Konsequenzen bezüglich der religiösen Pluralitätsfähigkeit. Zum anderen werden die aktuellen Sichtweisen derer betrachtet, die unmittelbar vom Bildungsziel der religiösen Pluralitätsfähigkeit betroffen sind: Die Lehrkräfte des evangelischen Religionsunterrichts. Diesbezüglich wird ein Fragebogen ausgewertet, welcher einen Einblick in den aktuellen Religionsunterricht und dessen Umgang mit dem Thema Weltreligionen bezüglich des Bildungsziels der religiösen Pluralitätsfähigkeit bietet. Eine weitere Perspektive wird mit Hilfe der Ergebnisse einer Umfrage dargestellt, welche einen Einblick in Sichtweisen der Gesellschaft auf die religiöse Pluralitätsfähigkeit geben. Weiterhin wird geklärt, welche Voraussetzungen es bezüglich der religiösen Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel für Schule und Religionsunterricht gibt. Ferner wird betrachtet, wie die aktuelle Situation diesbezüglich ist und wo Reformbedarf besteht. Zudem wird erörtert, wem welche Aufgaben zukommen, um das Bildungsziel zu erreichen.

Abschließend wird die Konzeption einer Unterrichtseinheit für die Primarstufe zum Thema Weltreligionen vorgestellt, welche exemplarisch aufzeigt, wie eine Unterrichtskonzeption mit dem Bildungsziel religiöse Pluralitätsfähigkeit idealerweise aussehen kann.²

Die Arbeit wird mit einem Fazit geschlossen, welches die wichtigen Erkenntnisse dieser Arbeit nochmals resümiert und einen eigenen Standpunkt darlegt.

¹ Wittwer: Individuelle Veränderungskompetenz, 2010, S. 178

² Das dazugehörige Unterrichtsmaterial ist dem Anhang der Arbeit zu entnehmen

Fachwissenschaftlicher Teil

1. Theoretische Grundlagen

1.1 Pluralität, Pluralismus und Pluralitätsfähigkeit

Die Begrifflichkeiten Pluralität, Pluralismus und Pluralitätsfähigkeit sind in verschiedenen Gebieten unserer modernen Lebenswelt beheimatet, sei es in der Politik, der Gesellschaft oder der Religion. So ist mit religiöser Pluralität die Existenz einer Vielfalt von Bekenntnissen und Religionen als Beschreibung einer Tatsache gemeint. Religiöser Pluralismus bezieht sich auf eben diese Vielfalt unterschiedlicher religiöser Anschauungen und meint den reflektierten Umgang mit selbiger.³ Diese religiöse Vielfalt wird als gleichberechtigt, miteinander konkurrierend angesehen und bezieht sich theologisch betrachtet auf unterschiedliche Überzeugungen, Werthaltungen, Verhaltensweisen, Intentionen und Interessen.⁴ Der Pluralismus steht der religiösen Vielheit als Merkmal der modernen Gesellschaft, die immer pluraler wird, positiv und zustimmend gegenüber.⁵ Jedoch muss darauf geachtet werden, dass aus der positiven Vielfalt keine Relativierung oder Beliebigkeit entsteht.⁶

Durch einen reflektierten Umgang mit verschiedenen Wahrheiten kann man *der einen Wahrheit* ein Stück näher kommen.⁷ Wichtig ist dem Pluralismus, dass die Menschenwürde eines jeden anerkannt wird und jeder Mensch in seiner individuellen Art, seiner Andersheit, so toleriert, akzeptiert und geachtet wird, wie er ist. Die Freiheit, das glauben zu dürfen, was man glauben möchte, sollte jedem Menschen zuteilwerden.⁸ Damit geht aus dem Pluralismus „[...] *die ethische Grundforderung der Toleranz* [...]“⁹ hervor.

Kritikern mag dieses Streben nach Einheit wie ein Streben nach *der einen Weltreligion* erscheinen. Dies soll es aber keinesfalls sein und damit darf es auch nicht verwechselt werden. Es ist vielmehr ein Streben nach einer von Einheit

³ Vgl. Schweitzer: Interreligiöse Bildung, 2014, S. 134

⁴ Vgl. Narr et al.: EKL, 1992, S. 1234

⁵ Vgl. Thiede: TRT, 2008, S. 934

⁶ Vgl. Kreiner: LThK, 1993, S. 363

⁷ Vgl. Pöninghaus: Wörterbuch des Christentums, 1988, S. 977

⁸ Vgl. Schneider: LThK, 1993, S. 361

⁹ Vorgrimler: Neues theologisches Wörterbuch, 2008, S. 502

geprägten Gesellschaft, die in ihrer bestehenden Vielfalt angenommen, toleriert und akzeptiert wird und in der jedem seine Menschenwürde zugesprochen wird.

Der immer weiter wachsenden religiösen Vielfalt in unserer Gesellschaft muss ein ebenso weiter entwickeltes, neues Verständnis von religiöser Einheit folgen.

„Pluralitätsfähigkeit bedeutet [...] eine positive Wahrnehmung von Pluralismus als einer auch dem Christentum angemessenen Form des Umgangs mit Pluralität.“¹⁰

Religiöse Pluralitätsfähigkeit zielt dabei nicht darauf ab, dass Gläubige ihren Glauben und ihre eigene Identität relativieren oder diese gar verleugnen, sondern darauf, Erfahrungen mit *dem Anderen* zu machen, dadurch ein Gefühl der Einheit zu verspüren und zu sehen, dass dies möglich ist, gerade *indem* jeder seine eigene Identität beibehält. So können viele verschiedene Identitäten und Religionen aufeinander treffen und anstatt miteinander zu konkurrieren, können sie voneinander lernen und dadurch ihre jeweils eigene Identität stärken.¹¹

Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die Begriffe Exklusivismus und Inklusivismus. Der Exklusivismus schließt andere Religionen aus dem Heil Gottes aus. Die Heilswahrheit wird allein dem christlichen Glauben zuteil. Der Inklusivismus nimmt zwar alle anderen Religionen mit in die Heilswahrheit hinein, sieht im Christentum aber den unüberbietbaren Heilsweg. Damit schließt auch der Inklusivismus aus, dass alle Religionen *gleichwertige* Heilswege sind.¹² Der Pluralismus stellt eine Möglichkeit dar, diesen Absolutheitsanspruch, den die eben genannten Begriffe für sich beanspruchen, in unterschiedlichen Religionen zu erfahren und kennenzulernen. Durch Kennenlernen und Offenheit *dem Anderen* gegenüber, macht es der Pluralismus möglich, dass sich aus Vielheit Einheit entwickeln kann.¹³ Dazu bedarf es einer wichtigen Grundlage: Toleranz. Jeder hat seine eigene Vorstellung von Toleranz. Für den einen mag es bloßes Dulden sein. Für den anderen Offenheit und vielleicht sogar Interesse und Anerkennung.¹⁴ Was Toleranz aber in jedem Fall bedarf ist die Grundvoraussetzung Freiheit. *„Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des*

¹⁰ Schweitzer: Interreligiöse Bildung, 2014, S. 134

¹¹ Vgl. Gerlitz: TRE, 1996, S. 718

¹² Vgl. Schwöbel: RGG, 2005, S. 311

¹³ Vgl. Gerlitz: TRE, 1996, S. 721

¹⁴ Vgl. Höffe: Pluralismus/ Toleranz, 2005, S. 380f.

*religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.*¹⁵, heißt es im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland unter Artikel 4, Absatz 1. Damit soll die Religionsfreiheit in Deutschland für jedermann gewährleistet sein. Es gilt sowohl die positive, als auch die negative Religionsfreiheit zu bejahen. Unter positiver Religionsfreiheit ist zu verstehen, dass jeder Mensch der Religion angehören darf, der er angehören möchte, und sich zu dem Glauben bekennen darf, den er für sich wählt. Die negative Religionsfreiheit meint, dass es jedem Menschen gestattet ist, sich keiner Religion zugehörig zu fühlen und „atheos“, „ohne Gott“¹⁶, sein Leben zu führen.¹⁷ Um diese Freiheit gewährleisten zu können, kommt der Toleranz eine besondere Wertigkeit zu. Immerhin meint Religionsfreiheit die Gewährung der Toleranz gegenüber *jeder* Glaubensauffassung.¹⁸ Konstruktiv geäußerte Kritik hat dabei nichts mit Intoleranz zu tun, sondern mit authentischem Auftreten, das mit Toleranz vereinbar ist, denn es darf nichts Nichttolerierbares toleriert werden.¹⁹ Wenn etwas toleriert wird, bedeutet dies nicht, dass es befürwortet wird, sondern dass anerkannt wird, dass diese Tatsache einen Wert für jemand anderen besitzt, welcher ihm zugestanden wird.²⁰ Toleranz bemüht sich um ein Miteinander auf Augenhöhe mit Hilfe von Verständigung. Hierzu bedarf es Empathiefähigkeit im Sinne des Zuhörenkönnens, des Eingehenkönnens auf das Gegenüber und das Hineinversetzen in den Anderen. Außerdem muss das Gegenüber ernst genommen werden und es bedarf des aufrichtigen Interesses, den anderen Menschen und sein Bezugssystem kennenzulernen. Die Toleranz gründet auf dem Wissen um die Fehlbarkeit aller Menschen und der Grenzen ihrer Erkenntnis. Jeder Mensch wird als freie, ebenbürtige Person anerkannt und ihm wird das Recht zugesprochen, sich seine eigenen Überzeugungen zu bilden und nach ihnen zu leben. Jedoch ist festzuhalten, dass Toleranz dort endet, wo die Freiheit und Würde anderer Menschen verletzt wird.²¹

„Über die Haltung der Toleranz verfügt, wer die Selbstbestimmung, das Lebensrecht, den Entfaltungswillen und die Freiheit der Andersdenkenden be-

¹⁵ Deutscher Bundestag: Grundgesetz, 2015, S. 16

¹⁶ Das aktuelle Wissen.de Lexikon, 2004, Band 2, 131

¹⁷ Vgl. Thiede: TRT, 2008, S. 935

¹⁸ Vgl. Gräß-Schmidt: Religionsfreiheit als Grundlage, 2011, S. 56

¹⁹ Vgl. van den Brink: Pluralismus, Wahrheit, Toleranz, 2011, S. 22f.

²⁰ Vgl. Krimmer: Evangelischer Religionsunterricht und reflektierte Toleranz, 2013, S. 58

²¹ Vgl. Höffe: Pluralismus/ Toleranz, 2005, S. 385

jaht. [...] Vollendet wird die Toleranz in der Bereitschaft und Fähigkeit, sich in die Anschauungen und Lebensweisen des anderen einzufühlen.²²

1.2 Interreligiöser Dialog und interreligiöses Lernen

Der interreligiöse Dialog hat in der modernen, pluralen Gesellschaft immer mehr an Bedeutung gewonnen. Religionen, die ehemals räumlich getrennt voneinander existierten, bilden nun eine Gesellschaft, die sich mit einem adäquaten Umgang erheblich schwer tut. Diese Unsicherheit macht den interreligiösen Dialog und die Verständigung zwischen den einzelnen Religionen unabdingbar.²³

Im interreligiösen Dialog geht es vorrangig um Begegnungen. Begegnungen zwischen Menschen, die unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen angehören. Wenn diese Begegnungen real und authentisch sind, werden die beteiligten Gesprächspartner so vom jeweils anderen berührt, dass sich dadurch Verständnis bilden kann. Um diese Begegnung authentisch werden lassen zu können, muss man sowohl seine eigene Religion gut kennen und verstehen, als auch Wissen bezüglich der anderen Religion haben, um Vorurteile abzubauen und so eine Basis der Begegnung zu schaffen.²⁴

Raimon Panikkar beschreibt die Voraussetzung für Begegnungen wie folgt:

„Es muss ein echtes gegenseitiges Vertrauen zwischen allen an der Begegnung Beteiligten geben, was nur möglich ist, wenn alle Karten auf dem Tisch liegen, das heißt, wenn keiner der Partner seine persönlichen Überzeugungen einklammert.“²⁵

Der interreligiöse Dialog bietet diese Begegnungsfläche für Angehörige verschiedener Religionen, um sich über Gemeinsamkeiten und Differenzen auf Augenhöhe auszutauschen. Dabei wird die Beziehung zwischen den jeweiligen Religionen thematisiert. Dieser Dialog hat sich dahingehend entwickelt, dass man sich seiner Importanz bewusst geworden ist, und daraufhin seine Qualität und Intensität vertieft hat. Seine Ziele sind es, Vorurteile abzubauen, verbun-

²² Höffe: Pluralismus/ Toleranz, 2005, S. 384f.

²³ Vgl. Asbrand, Scheunpflug: Verhältnis, 2005, S. 274

²⁴ Vgl. Sieg: Inhalte interreligiösen Lernens, 2005, S. 391f.

²⁵ Panikkar: Der neue religiöse Weg, 1990, S. 98

dende Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und zu stärken, aber auch bleibende Differenzen wahrzunehmen und diesen gerecht zu werden.²⁶

Im Dialog ist es wichtig, dass jeder Gesprächsteilnehmer seine eigene Position reflektiert, diese vertritt und darstellt, ohne dabei einen Absolutheitsanspruch für seine Ansicht zu erheben.²⁷ Dabei geht es nicht darum, dass eine Religion ihren Glauben in irgendeiner Weise relativieren soll, sondern, dass sie anerkennt, dass es verschiedene Wege gibt, die zum Heil führen. Nur unter dieser Voraussetzung können Religionen miteinander in einen Dialog treten.²⁸

Bezüglich des interreligiösen Dialogs wird schnell klar, dass die Fähigkeit, einen solchen Dialog führen zu können, schon früh initiiert werden muss. Daher spricht man immer häufiger vom interreligiösen Lernen, welches gerade im RU²⁹ stattfindet. Dabei ist es wichtig, die Lebenswelt aller SuS³⁰ miteinzubeziehen. Die Lebenswelt der Kinder unserer Gesellschaft ist nicht länger nur von einer Religion geprägt, sondern von vielen verschiedenen. Gefördert wird das interreligiöse Lernen vor allem durch Kommunikationsmöglichkeiten im RU.³¹

Ein Ziel des interreligiösen Lernens ist es, den Kindern in der Schule zu vermitteln, Angehörige anderer Religionen kennen und achten zu lernen, ohne über sie zu urteilen oder sie gar zu verurteilen. Dieses Kennenlernen ist vor allem durch reale Begegnungen, Verständigung und Kooperation möglich. Der Hauptgedanke, der beim interreligiösen Lernen verfolgt wird, ist der des *Gegenseitig-zu-Gast-sein*, beispielsweise bei Gebeten anderer Religionen. Das Ziel, das hierbei verfolgt wird, ist das gemeinsame Bemühen um Frieden in der Verschiedenheit der Kernpunkte jeder einzelnen Religion.³² Aber auch für die Orientierung der Kinder ist das interreligiöse Lernen von Bedeutung. Kinder und Jugendliche befinden sich bezüglich ihrer religiösen Überzeugung auf der Suche. Sie sind in ihrer Religion noch nicht gefestigt. Um dem Trend der Individualisierung der Religion entgegen zu wirken, kann das interreligiöse Lernen den

²⁶ Vgl. Lähnemann: RGG, 2005, S. 206f

²⁷ Vgl. Sieg: Inhalte interreligiösen Lernens, 2005, S. 386

²⁸ Vgl. Bernhardt: Pluralistische Theologie der Religionen, 2005, S. 170

²⁹ In der vorliegenden Arbeit wird *Religionsunterricht* konsequent (abgesehen von der Einleitung, Schluss und Überschriften) mit *RU* abgekürzt

³⁰ In der vorliegenden Arbeit wird *Schülerinnen und Schüler* konsequent mit *SuS* abgekürzt

³¹ Vgl. Hellmann: Religiöse Bildung, interreligiöses Lernen, 2001, S. 3ff.

³² Vgl. Lähnemann: RGG, 2005, S. 206f.

Kindern und Jugendlichen helfen, Orientierung und Gewissheit zu gewinnen und so ihren Standpunkt zu finden.³³ Kinder nehmen beim interreligiösen Lernen Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Religionen wahr. Im Dialog können sie Erfahrungen in der Gemeinschaft mit Andersgläubigen machen.³⁴ Den Kindern soll durch die Institution Schule ein Raum gegeben werden, in dem sie Kompetenzen im Umgang mit der religiösen Heterogenität, von der sie umgeben sind, erwerben können.³⁵ Die These des interreligiösen Lernens ist also, dass Kinder durch Erfahrungen mit Fremdheit lernen, interreligiös zu agieren. Eine Hürde der Fremdheit kann jedoch sein, dass sie an Stelle von Interesse und Neugier Angst oder Zurückhaltung auslöst. Das kann nicht nur zur Folge haben, dass an dieser Stelle kein Dialog entsteht, sondern dass eine Kommunikation vollkommen unmöglich ist und es auch bleiben wird. Fremdheit sollte aber nicht abschrecken, sondern als Herausforderung wahrgenommen werden. Es gilt, die Fremdheit in den Klassenzimmern zu kultivieren. Fremdheit sollte als etwas gesehen werden, das neu und nicht vertraut ist, möglicherweise nicht mit der eigenen Identität zu vereinbaren ist, aber neue Einsichten fördern kann, um so eine breitere Wahrnehmung zu gewinnen. Indem man das Fremde als Herausforderung betrachtet, wird Neugierde gefördert und neue Denkschemata können ausgebildet werden.³⁶ Es ist nicht immer von Vorteil, alles objektiv zu betrachten und so zu tun, als ob man sich mit allem Fremden ohne Weiteres identifizieren könnte. Manchmal muss man subjektiv werden, das befremdliche Gefühl zulassen, um dann offen für eine Kommunikation zu sein und diese anschließend reflektieren zu können.³⁷ Das Wissen um die Notwendigkeit der Integration von SuS nicht-christlicher Religionen besteht bereits. Zudem ist es von Bedeutung, jene SuS zu integrieren, die keiner Religion angehören. Die Gefahr eines interreligiösen Dialoges und des interreligiösen Lernens in der Schule kann sein, dass eine Religionszugehörigkeit als Voraussetzung für solch eine Zusammenkunft angesehen wird, sodass Kinder, die nicht religiös sozialisiert sind, diesen Anforderungen nicht entsprechen und deshalb ausgegrenzt werden. In der Heterogenität müssen jedoch ausnahmslos alle Menschen inte-

³³ Vgl. Baumann: Akteure, 2005, S. 397

³⁴ Vgl. Sieg: Inhalte interreligiösen Lernens, 2005, S. 386

³⁵ Vgl. Asbrand, Scheunpflug: Verhältnis, 2005, S. 274

³⁶ Vgl. Streib: Interreligiöse Lernprozesse, 2005, S. 231

³⁷ Vgl. ebd., S. 240

griert werden, ganz gleich welche Weltanschauung vertreten wird.³⁸

Wie ersichtlich geworden ist, ist die interreligiöse Bildung von enormer Bedeutung. Selbstverständlich gibt es hier Herausforderungen. Doch es gilt sich diesen im Sinne der Chancen zu stellen.

2. Aktuelle Sichtweisen

2.1 Die Perspektiven der Weltreligionen³⁹ auf die interreligiöse Bildung⁴⁰

2.1.1 Grundlegende Perspektiven des Judentums

Weltweit gibt es 14-15 Millionen Juden. Davon leben in Deutschland lediglich 110.000, was als Folge des Nationalsozialismus zu verzeichnen ist.⁴¹

Das Judentum ist die älteste monotheistische Religion und steht in besonderer Beziehung zum Christentum und zum Islam. Abrahams Söhne, Isaak und Ismael sind die Väter der beiden Religionen. Isaak steht in direkter Linie zu Jesus, aus dem sich das Christentum entwickelte und Ismael zu Mohammed, welcher als Stifter des Islam gesehen wird.⁴² Wie an dieser Tatsache zu erkennen ist, besteht eine tiefe Verbindung zwischen den monotheistischen Religionen. Dies könnte ein Weg zur interreligiösen Bildung sein, um die Anhänger der Religionen der religiösen Pluralitätsfähigkeit näher zu bringen.

Das Thema des interreligiösen Dialogs wurde in den letzten Jahren im Judentum stark thematisiert. Darum ist festzustellen, dass das Judentum fähig ist, interreligiöse Kontakte aufzunehmen und in Beziehung mit anderen Religionen zu treten. Jedoch ist zu erwähnen, dass innerhalb des Judentums Uneinigkeit darüber herrscht, was überhaupt die Möglichkeiten eines solchen Dialogs sind. Ein weiteres Problem bezüglich des interreligiösen Dialogs seitens des Judentums stellt der Unterschied dar, dass das Judentum nicht einfach eine Religion ist, sondern diese Religion mit einem spezifischen Volk untrennbar verbunden ist. Das ist im Christentum und dem Islam nicht so. Es ist nicht *das jüdische Volk*, sondern es ist *das israelitische Volk*. Es werden demnach Glaube und

³⁸ Vgl. Asbrand, Scheunpflug: Verhältnis, 2005, S. 276

³⁹ Es wird hierbei auf die fünf großen Weltreligionen eingegangen

⁴⁰ Interreligiöse Bildung meint in diesem Kontext sowohl interreligiöse Dialoge, interreligiöses Lernen sowie die daraus resultierende religiöse Pluralitätsfähigkeit

⁴¹ Vgl. Tworuschka: Weltreligionen Kindern erklärt, 2013, S. 8

⁴² Vgl. Fischer: Weltreligionen, 2004, S. 14

Identität miteinander verbunden. Obwohl dies eine unüberwindbare Hürde zu sein scheint, profitiert das Judentum von der jahrelangen Interaktion mit den beiden anderen monotheistischen Religionen. Zudem sind trotz aller Differenzen viele Gemeinsamkeiten zwischen den drei Religionen zu entdecken.⁴³

Zunächst ist die Heilige Schrift der Juden und der Christen ein gemeinsamer Text. Die hebräische Bibel der Juden, bestehend aus der Tora, den prophetischen Büchern und den Schriften, ist bei den Christen das Alte Testament der Bibel.⁴⁴ Diese Tatsache kann im interreligiösen Dialog als verbindende Gemeinsamkeit, aber auch als Element der Verschiedenheit zwischen Judentum und Christentum genutzt werden. Immerhin besitzt das Judentum noch weitere Heilige Schriften, die das Christentum nicht kennt, und das Christentum hat die hebräische Bibel um das Neue Testament erweitert.

Auch zwischen dem Islam und dem Judentum lassen sich Anknüpfungspunkte für einen interreligiösen Austausch finden. Zum einen ähnelt die hebräische Sprache der arabischen Sprache stark. Zum anderen basiert sowohl das Judentum, als auch der Islam auf dem Recht, das nicht nur das private Leben, sondern auch das öffentliche Leben betrifft. Judentum und Islam sind nicht einfach Religionen – es sind Lebensweisen.⁴⁵ Während jedoch immer noch viele Anhänger des Islam den Gesetzestexten der Scharia folgen und diese als bindende und allgemeingültige Vorschriften betrachten⁴⁶, haben insbesondere die Reformjuden die Gesetzestexte des Judentums hinterfragt.⁴⁷ Dies könnte demnach sowohl als Gemeinsamkeit, als auch als Unterschied, diskutiert werden.

Eine Verbindung zwischen Juden, Muslimen und Christen ist der Heilige Ort Jerusalem. Für Muslime ist Jerusalem ein wichtiger Ort, weil Gott Abraham hier gerade noch daran hindern konnte, seinen Sohn Ismael zu opfern. Außerdem glauben Muslime, dass Mohammed vom Felsendom aus seine Himmelsreise zu Allah antrat. Für Christen ist Jerusalem der Ort, an dem Jesus den Tod besiegen konnte. Außerdem befindet sich in Jerusalem die Grabeskirche. Dort soll Jesus gekreuzigt, gestorben, begraben und wieder auferweckt worden sein. Für

⁴³ Vgl. Magonet: Jüdische Perspektiven, 2005, S. 134ff.

⁴⁴ Vgl. Tworuschka: Weltreligionen Kindern erklärt, 2013, S.19

⁴⁵ Vgl. Magonet: Jüdische Perspektiven, 2005, S. 137

⁴⁶ Vgl. Ev. Kirche Westfalen: Christen und Muslime, 2008, S. 15

⁴⁷ Vgl. Magonet: Jüdische Perspektiven, 2005, S. 137

Juden ist Jerusalem die Stadt Gottes. Der Tempelberg und die Klagemauer sind hier insbesondere von großer Bedeutung.⁴⁸ Trotz dieser verbindenden Dinge, war die Stellung des Judentums immer die einer Minderheitsreligion. Dies belastet die Beziehung zum Christentum und zum Islam. Auch die Shoah spielt bei der Stellung des Judentums gegenüber dem Christentum eine wichtige Rolle. Zwischen 1933 und 1945 wurden etwa sechs Millionen jüdische Menschen, darunter 1,5 Millionen Kinder, durch Deutsche systematisch in Konzentrationslagern, durch Erschießungskommandos und Folter ermordet.⁴⁹

Die Anekdote einer Exkursionserfahrung in Israel verdeutlicht die Problematik:

„Am sechsten Tag unserer Exkursion besichtigten wir die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Nachdem wir durch die Kindergedenkstätte gegangen waren, sprach uns ein Amerikaner an, nachdem er bemerkt hatte, dass wir Deutsche sind. Er wollte uns unbedingt von seinen Erfahrungen berichten. Er war ein Überlebender des Holocaust aus dem KZ in Auschwitz. Während er uns seine Geschichte schilderte, waren alle Zuhörer sehr bewegt und für einen kurzen Moment fühlte man nur eines: Schuld. Obwohl uns, die dort waren, mehrere Generationen nach dieser schrecklichen Zeit, keinerlei Schuld traf, fühlten wir uns trotzdem noch dafür verantwortlich, was diesen Menschen durch unsere Vorfahren angetan wurde.“⁵⁰

Die Anekdote verdeutlicht die bestehende Relevanz dieses geschichtlichen Ereignisses für die interreligiöse Beziehung zwischen Judentum und Christentum. Bezüglich des interreligiösen Dialogs zwischen den monotheistischen Religionen muss die Zurückhaltung überwunden werden. Dies ist vor allem durch Kommunikation und Interaktion möglich. Um Gemeinsames und Trennendes gemeinsam analysieren zu können, bedarf es interreligiöser Bildung.⁵¹

In der Beziehung des Judentums zu den polytheistischen Religionen besteht große Offenheit. Insbesondere der Buddhismus erfreut sich immer größerer Begeisterung seitens des Judentums. Viele Juden in Amerika gehören zusätzlich dem Buddhismus an. Sie nennen sich *Jubu*, jüdische Buddhisten. Was diese Juden vor allem am Buddhismus fasziniert, ist die Meditation.⁵²

Das Judentum scheint demnach auch den polytheistischen Religionen offen gegenüber zu stehen. Diese Tatsache lässt hoffen, dass ein interreligiöser Dia-

⁴⁸ Vgl. Holleben, Baer-Krause: Kinderfragen, 2015, S. 130

⁴⁹ Vgl. Fischer: Weltreligionen, 2004, S. 22f.

⁵⁰ Gespräch mit einer Teilnehmerin der Israelexkursion 2014 der PH Schwäbisch Gmünd

⁵¹ Vgl. Magonet: Jüdische Perspektiven, 2005, S. 134

⁵² Vgl. ebd.

log zwischen den Weltreligionen vermehrt Beachtung findet. Vorrangig sollte bei der Begegnung mit Angehörigen anderer Religionen nicht die Religion oder der Glaube selbiger sein, sondern der Mensch: „[...] einmal werden wir doch wieder Menschen und nicht nur Juden sein!“⁵³

2.1.2 Grundlegende Perspektiven des Christentums⁵⁴

Mit etwa 2,1 Milliarden Anhängern weltweit ist das Christentum die am weitesten verbreitete Weltreligion. Es beruft sich auf die Bibel, auf Jesus Christus und auf seine Botschaft von Liebe und Barmherzigkeit.⁵⁵

Bezüglich des Judentums hat die EKD eine Studie veröffentlicht, in der sie folgende Punkte festhält: Dem Antisemitismus abzusagen, das Eingeständnis einer Mitverantwortung und Schuld am Holocaust der christlichen Kirche, die Erkenntnis, dass das Judentum und das Christentum eine tiefe Verbindung eint, Israel als bleibende Erwählung anzuerkennen und in Folge dessen auch als Staat Israel zu bejahen.⁵⁶

Zudem stützt sich das Christentum auf Aussagen, die gläubige Christen dazu animieren sollten, mehr Toleranz gegenüber Angehörigen anderer Religionen zu üben, um so miteinander in einen interreligiösen Dialog zu kommen. Im Matthäusevangelium ist beispielsweise das Doppelgebot der Liebe zu finden:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das höchste und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“⁵⁷

Wenn ein Christ seinen Nächsten lieben soll wie sich selbst und er sich und seinem Glauben tolerant gegenüber ist, muss er diese Toleranz auch Gläubigen anderer Religionen entgegen bringen. Damit ist Toleranz gemeint, die sich in Form von Offenheit gegenüber dem, was nicht das eigene ist, zeigt.

Ein weiteres Beispiel für Nächstenliebe ist die goldene Regel: *„Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um!“⁵⁸.*

Die goldene Regel ist in jeder der Weltreligionen zu finden, womit ein erneuter

⁵³ Frank et al.: Tagebuch, 2001, S. 248

⁵⁴ In diesem Abschnitt wird die Perspektive des evangelischen Christentums dargestellt

⁵⁵ Vgl. Tworuschka: Weltreligionen Kindern erklärt, 2013, S.48 u. Fischer: Weltreligionen, 2004. S. 40

⁵⁶ Vgl. Kirchenamt der EKD: Christen und Juden, 2002, S. 116

⁵⁷ Mt 22,37-40

⁵⁸ Mt 7, 12

Anknüpfungspunkt für einen Dialog gegeben ist.⁵⁹ Sie zeigt, dass ein Perspektivwechsel beim Thema interreligiöse Begegnung eine hilfreiche Möglichkeit ist, sich in dieser Begegnung zu üben.⁶⁰ Der christliche Glaube hält daran fest, dass Gottes Wille, seine Gerechtigkeit und Gnade sowie sein Heil der gesamten Schöpfung gelten. Darum ist es nicht möglich, dass Gott andere Glaubensformen oder Religionen aus seinem Heil ausschließt.⁶¹ Die christliche Kirche hält sich beim Thema Pluralismus eher bedeckt. Es gibt weder ein Bekenntnis zum Pluralismus, noch eines, das sich gegen ihn ausspricht.⁶² Aber Christus selbst, hat immer vorgelebt, dass zu Gläubigen anderer Religionen keine Grenze gezogen werden darf. In Jesus zeigt Gott seine Liebe zu *allen* Menschen. Er stellt sich durch das christliche Zeugnis der Menschenwerdung auf eine Ebene mit ihnen.⁶³ Niemals würde Gott es zulassen, dass ihm seine geliebten Geschöpfe von menschlichen Religionen weggenommen werden.⁶⁴

Friedrich Schweitzer hat in einem Aufsatz fünf Leitlinien bestimmt, die für das interreligiöse Lernen besonders relevant sind.

Für ihn ist es grundlegend, dass alle Menschen, egal ob sie der christlichen oder einer nicht-christlichen Religion angehören, respektvoll behandelt werden und niemand aus der Gesellschaft ausgegrenzt wird. Zudem sollten evangelische Christen ein Interesse daran zeigen, die Glaubensüberzeugungen anderer Religionen kennenzulernen und sich mit ihnen für eine bessere Gesellschaft in Frieden, Toleranz und Gerechtigkeit einzusetzen.

Eine weitere Leitlinie meint, dass die Differenzen zwischen den Religionen niemals außer Acht gelassen werden dürfen, da sie es sind, die jede Religion individuell machen. Häufig wird versucht die Differenzen zu verschleiern und statt ihrer die Gemeinsamkeiten zu betonen. Gerade vor diesem Verhalten wird gewarnt, da in jeder Religion die Gaben Gottes durch den Menschen verändert und verfälscht werden und darum keine Religion, auch nicht das Christentum, den Anspruch erheben kann, die einzig wahre Religion zu sein.

Ferner empfiehlt Schweitzer, sich im Gespräch mit anderen Religionen ausei-

⁵⁹ Vgl. Holleben, Baer-Krause: Kinderfragen, 2015, S. 26

⁶⁰ Vgl. Höffe: Theologische Grundbegriffe, 2005, S. 381

⁶¹ Vgl. Bernhardt: Pluralistische Theologie der Religionen, 2005, S. 170

⁶² Vgl. Eber: ELThG, 1994, S. 1579

⁶³ Vgl. Bernhardt: Pluralistische Theologie der Religionen, 2005, S. 171

⁶⁴ Vgl. Kirchenamt der EKD: Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen, 2003, S. 19